

# „Die Überraschung“

von Lea Gröger

„Mist!“, meine Handybatterie verlor Stück für Stück ihren Akku während ich durch die langen, gepflasterten Straßen meiner Großstadt flitzte. Die Sonne ging schon am Himmel unter und färbte den Himmel in den schönsten rot-rosa Tönen, die ich in den letzten Tagen gesehen hatte. „Was ist denn los?“, fragte Fred am anderen Ende der Leitung. „Das kann ich dir nicht sagen, muss jetzt auflegen“.

So leid es mir auch tat, ich konnte meinem besten Freund nichts über meine zweite Identität verraten, denn ich hatte ein Geheimnis. Ich war ein Spion und arbeitete für meinen Vater. Fred durfte das nicht wissen. Punkt. Die einzigen Leute, die davon wussten, waren mein Dad, meine Ma, Andre – mein großer Bruder –, und die nahen Angestellten von meinem Vater, mit denen er sehr gut befreundet war und die auch schon sehr lange für ihn arbeiteten. Aber Fred war einfach nicht dabei.

Ich schenkte meinem Handy noch einen letzten Blick und verlangsamte meine Schritte, als ich an einer Kurve bei einem Restaurant ganz stehen blieb. „5%?!“, als ich aufblickte und bemerkte, dass mich die Menschen, die außerhalb des Restaurants ihr Bier oder ihr spätes Essen genossen, fragend und abwertend anstarrten, schenkte ich ihnen noch ein zuckersüßes Lächeln, bevor ich leicht beschämt weiterging.

Ich war momentan noch auf der Suche nach einem Gebäude, dessen Standort mir mein Dad über mein Handy zugeschickt hatte, welches mir mit 4% nicht mehr lange gute Dienste leisten konnte.

Mittlerweile waren die ersten Sterne schon am Himmel zu sehen und die kühle Nachtluft wehte durch meine Haare. Zum Glück hatte ich mir vor dem Losgehen einen Hoodie über das T-Shirt gezogen und fror jetzt nicht zu sehr. Auf der Straße rasten die Autos nur so an mir vorbei, so als gäbe es kein Morgen mehr.

Im sechsten Stock. Da musste ich hin, um irgend so eine Karte zu entdecken. Um 0:00 Uhr. Mitten in der Nacht. Ja, das Leben mit einer zweiten Identität kann manchmal sehr verdreht sein, aber es machte übelst Spaß. Immer wenn mein Vater Informationen zu einer bestimmten Firma brauchte, orteten seine Agenten den Standort der Firma und er schickte ihn mir, im Auftrag, dort nachzusehen und die Geschäftsleute auszuspionieren. Aber der Auftrag, den ich heute bekam, war anders. Ziemlich anders.

Ich lief über die Straße, als ich das Gebäude auf der anderen Seite wahrgenommen hatte, und huschte mit schnellen Schritten zum Eingang. Es war ein Hochhaus, mit verspiegelten Fenstern. Typisch Großstadt.

Ich lehnte mich gegen die Wand direkt an der Ecke zum Eingang, um zu lauschen. Wer weiß, was einen dort erwartete. Auf jeden Fall war es eine der wichtigsten Regeln eines Spions, stets wachsam zu sein, und alles um sich herum wahrzunehmen. Ich spitzte die Ohren und steckte mein Handy währenddessen in meine dunkelblaue Tasche, in der sich mein Ladekabel und Handschuhe befanden. Die brauchte man, um keine Fingerabdrücke zu



hinterlassen.

Langsam lugte ich um die Wand des Gebäudes und sah, dass dort zwei Wachmänner standen. Okay, vorne würde ich nicht ohne große Umstände hineinkommen, also entschloss ich mich kurzer Hand, das Gebäude unauffällig zu umrunden und fand schließlich eine abgesperrte Hintertür zwischen dem Hochhaus und einem anderen großen Gebäude. Jackpot.

Nachdem ich die Tür mit einem einfachen Trick entsperrt hatte, schlich ich durch das Treppenhaus. Ein schlechter Ort zum Verstecken, das musste ich schon sagen, weshalb ich mich beeilte, in den sechste Stock zu kommen, um nicht allzu lange hier zu bleiben, wo es im Fall der Fälle keine Verstecke gab.

Dank meiner Sneaker war ich nicht so laut, wie ich bedauert hatte, zu sein und war schneller oben, als ich gedacht hatte. Inzwischen war es 23:54 Uhr.

Der sechste Stock war leer. Oder es sah nur verdammt danach aus. Und hier sollte irgendwo eine Karte versteckt sein, von der ich die Informationen an meinen Dad weitergeben sollte? Mit leisen, bedachten Schritten und nicht, ohne mich erst ganz genau umgesehen zu haben, schlich ich mich an der Wand der Etage entlang. Es sah aus wie ein ganz gewöhnliches Büro in der Nacht. Normal, unauffällig und leer.

Ganz langsam holte ich mein Handy aus meiner Ledertasche, nur, um zu sehen, dass es den Geist aufgegeben hatte. Ich biss mir auf die Lippe, um kein frustriertes Stöhnen entweichen zu lassen. Es wäre zu gefährlich, ein Geräusch zu machen und geschnappt zu werden. Dann holte ich mein Ladekabel aus der Tasche, steckte es in eine Steckdose und schloss mein Handy daran an.

Während es lud, blieb ich noch kurz in der Hocke, zog mir die dünnen Handschuhe über und ließ meinen Blick unter den Tischen entlang gleiten, um nicht von irgendjemanden ungewollt überrascht zu werden. Dann fing ich an, die Bürotische zu durchsuchen. Auf halber Strecke fand ich immer noch nichts.

Ich war kurz davor, meine Nerven zu verlieren, als ich die weißen Büroschränke betrachtete. Sie hatten Muster. Ganz unauffällige Muster, die jeder normale Mensch als „nichts Besonderes“ empfinden würde, aber ich war kein normaler Mensch. Ich war ein Profi in meinem Job.

Schon von klein auf lernte ich, kleine Dinge mit in Betracht zu ziehen. Das war ein Teil eines Rätsels das man entschlüsseln musste. Ich war gut im Rätseln. Bei genauerem Hinschauen erkannte ich, dass neben den Wellenbewegungen, Pfeile abgebildet waren. Jeder Schrank hatte einen und alle deuteten auf einen ganz hinten in der Ecke hin. Was auch immer in diesem Schrank war, es war wichtig.

Die Schranktür beschwerte sich, als ich sie öffnete, und darin waren haufenweise Unterlagen mit Bilanzen, Kontoauszügen, und älteren Verträgen zwischen Unternehmen. Aber ganz unten lag auch ein gelber, laminierter Plan. War das vielleicht die Karte, die mein Vater meinte?

Ich zog sie heraus und betrachtete das darauf abgebildete, fünfte Stockwerk. War das eine Art Streich der mir gespielt wurde? Wie auch immer, dieser Plan hob sich von den anderen ab, also steckte ich mein Ladekabel zurück in meine blaue Ledertasche, machte ein Bild von der Karte, schickte es per E-Mail an meinen Vater und machte mich auf den Weg, aus dem Gebäude

zu flüchten. Aber als ich die Treppen am fünften Stock vorbei ging, hielt ich inne. Was, wenn es eine Falle war? Was war dort, hinter der Tür?

Die Neugierde packte mich letztendlich, und ich beschloss, einen kurzen Blick dort hineinzuworfen. Es war zwar riskant, aber ich war einfach zu neugierig.

Als ich den Türgriff herunterdrückte, schwang die Tür mit einem Mal auf, das Licht ging an, und Konfetti rieselte auf mich herab und in meine Haare. „Alles Gute zum Geburtstag!!!!“ riefen Mum, Dad, Andre, ein paar Bekannte und Fred gemeinsam im Chor. Ich stand nur zu verblüfft in der Tür, um reagieren zu können und schaute mich um. Luftballons, Konfetti, Luftschlangen und Girlanden. Überall. Ich blickte auf mein Handy und sah, dass es 0:03 Uhr war und dann begriff ich alles. Der seltsame Auftrag, die Uhrzeit um die ich geschickt wurde und die Karte. Mich überkamen Glücksgefühle. Heute war mein Geburtstag und alle die von meiner geheimen Identität wussten waren da... warte mal, Fred?

„Was machst denn du hier?“ Ich blickte Fred verständnislos an und alle fingen an zu lachen. Fred grinste mich nur verstohlen an und stieß mir freundschaftlich in die Seite. „Ich wusste von Anfang an Bescheid“. Mir fiel die Kinnlade herunter, und ich sah hilfesuchend meine Ma an, die mit einem liebevollen Blick auf mich zu ging und mich in den Arm nahm. „Alles Gute zum Geburtstag, Schätzchen.“

„Danke, Mum“ Ich erwiderte die Umarmung und musste schmunzeln, da mir eine Sache klar wurde. Sie hatten alles von Anfang bis Ende durchgeplant. Für mich.

Ich hatte die besten Eltern, die ich mir hätte wünschen können. Und was Fred anging, den allerbesten Freund.